

# Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 43  
37. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,  
26. Oktober 1929

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köpenicker Park 2.  
Telefon: Amt Hannover 62 46.

Geschäftsanzeigen werden nach Tarif berechnet. Arbeitervermittlungen 50 Pfennig die Millimeterzeile. Verbandsanzeigen 30 Pfennig die Millimeterzeile.

## Die Zünftler und das Berufsausbildungsgesetz.

„Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut“, das war ein Wahlspruch der „königstreuen“ preußischen Junker. An ihn erinnert die Stellung der Zünftler zu dem Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes. Sie sind grundsätzlich für die „gleichberechtigte Mitwirkung der Gesellschaft bei der Fürsorge für die Erziehung des Nachwuchses“. Dafür hat sich, worauf der Syndikus des Handwerks- und Gewerbeamertages, Dr. Dethloff, in einer kritischen Besprechung des Gesetzentwurfs hinweist, der Reichsverband des deutschen Handwerks bereits im Jahre 1921 ausgesprochen. Aber er ist für eine Gleichberechtigung, „wie er sie auffaßt“, nämlich in der Weise, daß die Gesellen befugt sein sollen, zu allem ja zu sagen, was ihnen die Führer der Zünftler vortragen. Dr. Dethloff drückt das so aus, daß sich „das Handwerk“ an den erwähnten Beschluß auch heute noch gebunden halte, „aber nur, wenn auf der anderen Seite die Zusammenarbeit zwischen Meister und Gesellen eine solche Gestaltung findet, die den wirtschaftlichen Verhältnissen und dem Grundgedanken der Selbstverwaltung entspricht“.

Der Wortführer der Zünftler bedient sich hier einer etwas unklaren Ausdrucksweise. Das soll uns aber nicht hindern, klar auszusprechen, was bei ähnlichen Gelegenheiten bereits mündlich von unseren Verbandsvertretern erklärt wurde: Die Gewerkschaften, als die berufenen Vertreter der Arbeiter, lehnen es ab, sich als dienende Glieder vor den Innungstarren spannen zu lassen. Insbesondere lehnt es auch unser Deutscher Holzarbeiter-Verband ab, beim Aufpolieren der rampantierten Innungslade mitzuwirken. Wo wir mit Unternehmerorganisationen, gleichviel welcher Art, zu tun haben, da ist die erste Voraussetzung die Anerkennung der Gleichberechtigung, und zwar einer absoluten Gleichberechtigung, keiner mit wenn und aber.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man den Aufsatz des Dr. Dethloff, den wir im Kiehlhauschen „Tischlergewerk“ abgedruckt finden, als eine Äußerung des Handwerks- und Gewerbeamertages werten. Und da ist es interessant, daß in dem umfangreichen Aufsatz fast ausschließlich die Bestimmungen des Gesetzentwurfes besprochen werden, welche das Mitwirkungsrecht der Arbeitervertreter zum Gegenstand haben. Auf einen kurzen Renner gebracht, geht der Tenor dieser Ausführungen dahin, daß durch das Berufsausbildungsgesetz die tarifliche Regelung der Entschädigungsätze für die Lehrlinge wirksam verhindert werden muß und daß bei der Regelung der Lehrlingsverhältnisse durch die Innungsorgane die Vertretung der Arbeiter in die Rolle eines bedeutungslosen Anhängels zu drängen ist.

Nach § 24 des Entwurfs können über den Inhalt des Lehrvertrages Vereinbarungen getroffen werden, sofern nicht zwingende Vorschriften des Reichsrechts entgegenstehen oder Anordnungen, die auf Grund des Berufsausbildungsgesetzes oder eines anderen Reichsgesetzes erlassen sind. Der § 77 berechtigt die gesetzliche Berufsvertretung, Anordnungen zu treffen, durch welche das Lehrverhältnis im einzelnen geregelt wird. Nach Ziffer 5 können insbesondere Anordnungen über das den Lehrlingen zu gewährenden Entgelt, über Urlaub und Ferien getroffen werden. Die „gesetzliche Berufsvertretung“ sind, soweit das Handwerk in Betracht kommt, die Handwerkskammern, aber die Regelung des Lehrlingswesens obliegt ihnen nicht unmittelbar. Für diesen Zweck sind nach § 69 paritätische Ausschüsse zu bilden. Die Mitglieder dieser Ausschüsse, Unternehmer und Arbeiter in gleicher Zahl, werden nach den Vorschlägen der wirtschaftlichen Vereinigungen (als die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeiter gelten die Gewerkschaften) von der Regierung berufen.

Sein Ziel, die tarifliche Regelung der kritischen Fragen unmöglich zu machen, will Dr. Dethloff zunächst

dadurch erreichen, daß jede andere als die im § 77 vorgesehene Regelung ausdrücklich verboten wird. Er beruft sich darauf, daß in der Begründung des Gesetzentwurfes die tarifliche Regelung des Lehrlingswesens als unerwünscht bezeichnet wird, und er verlangt, daß daraus im Gesetzestext die Konsequenzen gezogen werden.

So ganz unbedingt läßt sich die Begründung des Entwurfs für die Dethloffsche Auffassung nicht heranziehen. So enthält die Begründung (auf Seite 28) auch den Satz: „Man wird im allgemeinen nicht bestreiten können, daß die Regelung des Lehrlingswesens durch den Tarifvertrag in den letzten Jahren vielfach zweckmäßig gewesen ist und mancherlei Gutes geschaffen hat.“ In dem gleichen Absatz der Begründung wird auch ausgeführt, was die Unternehmer so gern vergessen: „Der Berufsstand umfaßt sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer“, und weiter zum Ausdruck gebracht, daß die Grundgedanken des Entwurfs sind: „Selbstverwaltung auf berufsständischer Grundlage und völlige Gleichberechtigung beider Teile des einzelnen Berufsstandes.“

Soviel über die Begründung des Entwurfs, aber von den hier angedeuteten Gedanken will Dethloff nichts wissen. Er fürchtet, daß die Gewerkschaften den paritätischen Ausschuß sabotieren können, so daß keine Beschlüsse zustande kommen. Um das zu verhindern, soll in § 24 die tarifliche Einflußnahme auf den Lehrvertrag unmöglich gemacht werden. Andererseits muß Fürsorge getroffen werden, daß die berufsständische Regelung auf jeden Fall erfolgt. Das soll erreicht werden durch einen Abstimmungsmodus, der den Innungsvertretern — Dr. Dethloff nennt sie „Personen, denen tatsächlich an einer Fürsorge für den Nachwuchs gelegen ist“ — Einfluß auf die Beschlüsse gibt. Auch die Aufsichtsbehörde muß Machtmittel haben, um die Ausschüsse zu sachlicher Arbeit zu zwingen.

Ganz untragbar für die Zünftler ist die Übertragung der im § 77 genannten Befugnisse an den gemäß § 69 gebildeten paritätischen Ausschuß. Man will die Arbeitervertreter ganz gern mitarbeiten lassen, aber sie dürfen nichts zu sagen haben, „die letzte Entscheidung, die autoritative Durchführung muß der Kammer als solcher überlassen bleiben“. Das ist das entscheidende. Die Kammer als solche, das heißt die Unternehmer allein, spricht das maßgebende Wort. Man kann ja so tun, als ob man die Vertreter der Arbeiter auch mitreden ließe, zu sagen sollen sie aber nichts haben.

Die Kritik des Syndikus des Handwerks- und Gewerbeamertages erstreckt sich auch noch auf einige andere Punkte des Entwurfs, doch wird denen augenscheinlich geringere Bedeutung beigemessen. Der größte Nachdruck wird auf die Argumente gelegt für das Verlangen, die tarifliche Regelung von Lehrlingsverhältnissen, insbesondere von Entschädigungsätzen und Ferien, durch das Berufsausbildungsgesetz unmöglich zu machen und die bei den Handwerkskammern zu errichtenden paritätischen Ausschüsse zu denaturieren. Die Vertretung der Arbeiter in diesen Ausschüssen soll womöglich noch bedeutungslos sein als die Gesellenausschüsse nach heutigem Recht.

Solche Stimmen aus dem Lager der Zünftler verdienen aufmerksame Beachtung, denn diese Kreise erfreuen sich einflußreicher Gönner. Man legt großen Wert auf die Erfüllung des Artikels 164 der Reichsverfassung, der dem selbständigen Mittelstand in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel Förderung in Gesetzgebung und Verwaltung und Schutz gegen Überlastung und Aufsaugung verspricht, übersteht aber gar zu leicht den Artikel 165, der den Arbeitern die Gleichberechtigung mit den Unternehmern zuerkennt. Um so

nachdrücklicher muß die Arbeiterschaft ihr Recht geltend machen. Wir haben starke Bedenken gegen die Bestimmungen in dem Entwurf zum Berufsausbildungsgesetz, welche geeignet sind, das jetzt geltende Recht zu beeinträchtigen, wonach die Arbeitsbedingungen der Lehrlinge tarifvertraglich geregelt werden können. Die Wünsche der Zünftler bewegen sich in direkt entgegengesetzter Richtung. Die Zünftler sind nicht blöde in ihren Forderungen, und sie verstehen es, zu schreien und ihrer Stimme Gehör zu verschaffen. Sind doch ihre Organisationen, im Gegensatz zu denen der Arbeiter, Körperschaften öffentlichen Rechtes.

Es erscheint notwendig, daß die Gewerkschaften gegenüber dem Geschrei der Zünftler ihre eigene Stellung noch weit nachdrücklicher als seither zum Ausdruck bringen. Die tarifvertragliche Regelung der Arbeitsbedingungen der Lehrlinge muß jeder anderen Regelung vorgehen. Das ist die Forderung der Gewerkschaften für das Berufsausbildungsgesetz, die mit rücksichtsloser Energie und schärfstem Nachdruck vertreten und in der Gesetzgebung zur Anerkennung gebracht werden muß.

## Internationale Kapitalbildung und internationale Kapitalverflechtung 1924 bis 1928.

Heute nach dem Abschluß der Haager Konferenz, die Deutschland und der ganzen Welt die endgültige politische und wirtschaftliche Liquidierung des Krieges gebracht hat, ist der Weg für eine friedliche Entwicklung der Weltwirtschaft offen. Es entsteht nun aber die Frage, in welchen Bahnen sich diese Entwicklung vollziehen, welche Momente für sie von entscheidendem Einfluß sein werden. Vor allem erlangt jedoch eine große Aktualität das Problem der internationalen Kapitalbildung und -verflechtung.

Wieviel Kapital wird jährlich in der ganzen Welt gebildet und wie verteilt sich dieses neue Kapital? Diese Frage zu beantworten, wäre gleichbedeutend mit einer Lösung des Problems über das Tempo und den Weg der weltwirtschaftlichen Entwicklung. Leider stehen uns aber nur sehr spärliche Angaben darüber zur Verfügung. Nur jener Teil der Kapitalbildung läßt sich mit einiger Sicherheit feststellen, der durch öffentlich aufgelegte Anleihen und Aktienausgaben zum Vorschein kommt. Wir können aber nicht ohne weiteres sagen, welche der Teil der gesamten Kapitalbildung hierin enthalten ist. Da ist man auf Schätzungen angewiesen.

Als Ausgangspunkt für diese Schätzungen kann ein Vergleich zwischen jenem jährlich neugebildeten Kapital, das durch öffentliche Anleihen und Aktienausgaben, sog. Emissionen, in Deutschland ausgebracht wird, und der gesamten Kapitalbildung Deutschlands angenommen werden. Die deutschen Emissionen machen im letzten Jahresfünft 1924 bis 1928, das zugleich auch das Jahresfünft der Stabilisierung und des Dawes-Planes gewesen ist, nach den Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes (s. „Wirtschaft und Statistik“, 1929, 2. Augustheft) rund 15,3 Milliarden Mark aus. Nach einigen privaten Schätzungen, vor allem den Schätzungen Erich Welters in der „Frankf. Zeitung“, beträgt die gesamte deutsche Kapitalbildung in dieser Periode rund 33 Milliarden Mark, so daß das durch Emissionen aufgebrachte Kapital lediglich etwa 46 Prozent der Gesamtkapitalbildung Deutschlands ausmacht. Wir hätten ja nun dieses Verhältnis auf die Kapitalbildung in der ganzen Welt anwenden können, da wären wir aber zu überaus rohen Ergebnissen gekommen, denn in verschiedenen Ländern spielt die Aufbringung des Kapitals durch Emissionen eine andere Rolle. Wir müssen annehmen, daß z. B. in den beiden angelsächsischen Staaten, in denen ja der Schwerpunkt der internationalen Kapitalbildung liegt, etwa drei Fünftel des gesamten Kapitals durch Emissionen aufgebracht wird. In solchen kleineren Ländern mit alter Organisation des Finanzkapitals, wie Holland und die Schweiz, die neben den großen Kapitalmächten gleichfalls als Kapitalgeportländer auftreten, haben die Emissionen wohl einen etwas größeren Anteil an der gesamten Kapitalbildung als in Deutschland. Für Frankreich und Italien ist jeder Vergleich unmöglich, da hier die Inflation zum Teil alle Verhältnisse verschoben hat. In der folgenden Tabelle, die auf Grund offizieller (s. „W. u. St.“, 1929, 2. Augustheft) und eigener Schätzungen zusammen-

gestellt ist, kann es sich lediglich um die Bestimmung der Größenordnung handeln, in der sich die Kapitalbildung in den wichtigsten Ländern bewegt.

Emissionen und gesamte Kapitalbildung in den wichtigsten Ländern 1924 bis 1928. (In Milliarden Mark.)

Table with 3 columns: Land, Emissionen, Gesamte Kapitalbildung. Rows include Verein. Staaten von Nord-Amerika, England, Deutschland, Holland, Schweiz, and Insgesamt 1924.

In dieser Tabelle bildet die erste Spalte einen Teil der zweiten. Diese zweite Spalte stellt eine Schätzung des gesamten Vermögens- oder Kapitalzuwachses in den fünf wichtigsten Kapitalländern im fraglichen „Dawes“-Jahresfrist dar.

ein Viertel schätzen. Zudem steigt auch die Emission von ausländischen Papieren in den Vereinigten Staaten viel rascher als die inländische Emission. Wenn man den Umfang der Emissionen im Jahre 1920 gleich 100 setzt, so waren die Verhältniszahlen im Jahre 1928 entsprechend für Inlandemissionen 207:94, für Auslandemissionen dagegen 330:7.

und die Schweiz mit ihren Holding-Gesellschaften, gilt daselbe wie für Amerika: die tatsächlichen Umlagen des Kapitals im Ausland durch Emissionen sind größer als durch die statistischen Ausweise offenbar wird.

Die Geschäftslage in der Holzindustrie im September 1929.

Die Aussichten für die Konjunkturentwicklung werden von manchen urteilsfähigen Stellen als recht günstig bewertet, doch kann von einer wirksamen Besserung noch nicht gesprochen werden. In der Holzindustrie hat der Monat September keine nennenswerte Änderung gebracht.

stellungen und der Entlassungen als Maßstab für die Geschäftslage, was allerdings nur mit Vorbehalt zulässig ist, dann wäre unter anderem, in der Sägewerk- und in der Sperrholzindustrie ein Rückgang zu konstatieren, während für verschiedene Zweige der Möbelindustrie, auch für die Bauischlerei eine Besserung zu verzeichnen ist.

Der Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie im Monat September 1929.

Large table with multiple columns: Berufszweig, Beschäftigte, Anzahl, Geschäftsgang (gut, befriedigend, schlecht), and Beschäftigungsgrad (September 1929, August 1929, September 1928).

Mit Hilfe einer anderen, viel einfacheren Methode kommen wir zu einem Endergebnis, das wahrscheinlich der Wirklichkeit viel näher kommt, obgleich es auch hier sich selbstverständlich bloß um Schätzungen handelt. Wir gehen dabei von der oben angegebenen Schätzung des Gesamtvermögens der Welt in der Gegenwart auf etwa 6000 Milliarden Mark aus.

Zwischen den beiden Ziffern, die wir schätzungsweise gefunden haben, liegt wahrscheinlich, und zwar näher zur oberen Grenze, der wirkliche Wert der Kapitalbildung der Welt in der Nachkriegszeit. Zu der einen Schätzung von 350 Milliarden Mark sind wir gekommen, indem wir zum Ausgangspunkt den Wert der Emissionen genommen haben.

Wie sich nun die gesamte Kapitalbildung in den verschiedenen Ländern zwischen Inland und Ausland verteilt, darüber können wir wiederum nur ein Urteil bilden, wenn wir die Emissionen zum Ausgangspunkt nehmen. Da nun zunächst festgestellt werden, daß ein mehr oder minder überwiegender Teil der Emissionen im Inlande bleibt.

industrie mit 6337 Arbeitern verkürzt, der September brachte einen Rückgang auf 45 Betriebe mit 4896 Arbeitern. Die Kurzarbeit in den Großbetrieben zeigt übrigens auch im ganzen einen Rückgang. Im August meldeten 148 Betriebe mit 17705 (gleich 15,8 Prozent der bei der Erhebung erfaßten) Beschäftigten Kurzarbeit, für den September lagen gleiche Meldungen vor aus 130 Betrieben mit 11907 (10,7 Prozent) Beschäftigten.

Betriebe. Wertet man gut mit 2, befriedigend mit 3 und schlecht mit 4, dann erhält man als Gesamtdurchschnitt 2,804 gegen 2,812 im August und 2,811 im Juli.

Auch die Erhebung über die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband zeigt nur eine ganz geringfügige Änderung gegenüber dem Ergebnis des Vormonats. Aus 1130 Verwaltungsstellen liegen Berichte vor über 310 122 Mitglieder, von denen 46 684 oder 15,05 (im Vormonat 14,05) Prozent am Schlusse des Monats arbeitslos waren.

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende September 1929.

Table with 12 columns: Gau, Bericht haben, Arbeitslose, Beschäftigte, Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um, Nicht berichtet haben.

ihre Kapitalausfuhr fällt eben gegenüber dem Kapitalexport der beiden angelsächsischen Mächte nicht ins Gewicht.

Es wäre nun naheliegend, anzunehmen, daß der Kapitalexport aus den hochkapitalistischen Ländern hauptsächlich nach den halbkapitalistischen Ländern, also etwa nach Asien, Afrika oder Australien geht. Das ist aber nicht der Fall. Ebenfalls wie bei der Warenausfuhr sind auch bei der Kapitalausfuhr die besten Kunden der hochkapitalistischen Staaten selbst. Zunächst bleibt überhaupt die größere Hälfte, zwischen der Hälfte und drei Vierteln, des gebildeten Kapitals im Inlande, das gilt insbesondere für die Hauptexportländer des Kapitals, Amerika und England. Dann geht der Kapitalexport aus den Vereinigten Staaten zur größeren Hälfte nach den kapitalistischen Ländern Europas, vor allem nach Deutschland (seit 1924 bis 1928 1,2 Milliarden Dollar einschließlich der Dawes-Anleihe), Italien, Frankreich, Belgien usw. Von der übrigen Hälfte geht ein großer Teil nach Kanada und nur der Rest nach den übrigen Ländern (vor allem nach Südamerika und Mexiko). Großbritannien exportierte allerdings sein Kapital in erster Linie nach den Kolonien und erst in zweiter Linie nach Europa, vor allem nach Deutschland (35 Milliarden Pfund Sterling seit 1924), Belgien, Ungarn usw. Im allgemeinen muß man sagen, daß von den 192,4 Milliarden Mark, die im Jahresfrist 1924 bis 1928 emittiert wurden, rund 152,5 Milliarden Mark, also fast 80 Prozent, im Inlande angelegt wurden. Von dem Kapitalexport gingen etwa 7 Milliarden Mark nach den beiden „Wiederaufbauländern“ Deutschland und Österreich. In den Rest, rund 33 Milliarden Mark oder weniger als ein Sechstel, teilten sich alle anderen Länder. Dabei sind wiederum nur die wichtigsten Kapitalexportländer berücksichtigt. Die unumgängliche Voraussetzung für eine gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung ist also und bleibt die innere Kapitalbildung. Das gilt insbesondere auch für das Nachkriegsdeutschland. Die Kapitaleinfuhr kann nur als eine Ergänzung der inneren Kapitalbildung betrachtet werden, keineswegs als ein Ersatz dafür. G. V i e n s t o d.

### Ehrenmänner.

Vor einiger Zeit hat der Herausgeber des „Holzmarkt“, der rühmlichst bekannte Publizist F e r n b a c h, das Bedürfnis empfunden, die Jahresabrechnung unseres Verbandes einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Die in den deutschen Gewerkschaften üblichen Sitten und Gewohnheiten kennt Fernbach natürlich nicht, um so besser aber die Methoden seines Umgangskretzes, und er weiß, daß dort jeder zum mindesten für einen Esel angesehen wird, der mit großen Summen zu hantieren hat und es unterläßt, sich persönlich gute Provisionen zu sichern. Von dem eigenen Umgangskreis auf andere schließend, hat Fernbach in deutlichen Anspielungen seiner Vermutung Ausdruck gegeben, daß sich die Verbandsfunktionäre unrechtmäßigerweise an den Verbandsgeldern bereichern. Wir haben dazu mit der bei uns üblichen Offenheit das Notwendige gesagt. Wer es nachlesen will, findet es in Nr. 20 der „Holzarbeiter-Zeitung“ auf Seite 157.

Wir bezeichnen diese Stelle deshalb so genau, weil wir insbesondere dem Syndikus Dr. phil. Carl Grüb in Freiburg i. B. die Möglichkeit geben möchten, die Notiz schnell zu finden. Dieser Dr. Grüb gibt sich nämlich große Mühe, es dem Fernbach nachzutun. So weit geht seine Verehrung für den Meister, daß er den Unflat, den dieser im Mai dieses Jahres von sich gegeben hat, noch im August wiederläut. In der Ende September erschienenen, als Juli-August-Nummer bezeichneten Ausgabe des „Führer“, dem Organ der Wärfenindustriellen, druckt der Dr. Grüb den Erguß seines Vorbildes wörtlich nach. Auf eigene Bemerkungen verzichtet er in der Erkenntnis, daß er es auch nicht schöner machen könnte als Fernbach. Auch wir verzichten darauf, ihm eine besondere Behandlung zuteil werden zu lassen. Er möge die erwähnte Stelle in der „Holzarbeiter-Zeitung“ nachlesen. Was dort über Fernbach gesagt ist, darf er auch auf sich beziehen.

Als dritter im Bunde muß an dieser Stelle die „Arbeitgeber-Zeitung“ genannt werden. Dieses berüchtigte Scharfmacherblatt bringt allwöchentlich eine „Sozialpolitische Rundschau“, in welcher mit wenig Witz und viel Behagen die Arbeiterbewegung totgeschlagen wird. In welcher Weise sie sich dieses Geschäfts entledigt, zeigt eine Notiz in ihrer Nr. 40 vom 6. Oktober. Dort wird, vermutlich nach dem gedrängten Bericht in einer Tageszeitung, wiedergegeben, was auf unserem Verbandstag über die Entwicklung der Finanzen unseres Verbandes gesagt wurde. Die Angabe, daß in der zweijährigen Berichtszeit 724 000 Mt. „Sonstige Einnahmen“ erzielt wurden, hat es der „Arbeitgeber-Zeitung“ angetan. Keinen Augenblick kommt ihr der für ehrliche Menschen naheliegende Gedanke, daß hier Zahlen zusammengedrosen sind, die in den amtlichen Veröffentlichungen des Verbandes im einzelnen nachgewiesen wurden. Ihr erster Verdacht ist, daß die Gewerkschaften in der gleichen Weise aus der Staatskasse gestützt werden wie ihre eigenen Mitträger, die Scharfmacher. Deshalb macht die „Arbeitgeber-Zeitung“ zu den von ihr mitgeteilten Zahlen folgende Gloße: „Sehr merkwürdig diese „sonstigen“ Einnahmen in Höhe von fast 3/4 Millionen Mark. Uns schwant, als ob bei der bekannten Großzügigkeit unserer Behörden in „kulturellen“ Dingen der deutsche Steuerzahler daran beteiligt sein könnte. Oder welche Gönner sind es sonst?“

Die „Arbeitgeber-Zeitung“ denkt sicher an die 700 Millionen, die ihren Gönnern an der Ruhr hinter dem Rücken der Volksvertretung zugeschoben wurden, und an die vielen sonstigen „Liebesgaben“, die Agrarier wie Industrielle in den verschiedensten Formen aus den Taschen der Steuerzahler beziehen, und sie schließt daraus, daß der Deutsche Holzarbeiter-Verband ähnliche Gönner habe. Das Gegenteil ist ihr unfassbar. Das sind drei Exemplare einer ehrenwerten Gilde, deren Mitglieder mit Wollust im Schmutz wühlen und nicht begreifen können, daß es Menschen gibt, die auf Sauberkeit halten. Für sie gilt das Wort: „Das sind sie alle, alle ehrenwert.“

## Die Väter des Volksbegehrens



Was sie versprechen



Was sie planen

### Leipart schwer verunglückt.

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Theodor Leipart, ist am 14. Oktober durch einen Autounfall schwer zu Schaden gekommen. Leipart befand sich mit dem Direktor der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Dr. Bachem, in dem der Bank gehörigen Auto auf dem Wege zu seinem Bureau. Durch einen ganz eigenartigen Umstand wurde der Lauf des Gefährts plötzlich gehemmt; das Auto überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Am schwersten wurde Leipart verletzt. Im Krankenhaus wurde ein Schädelgrundbruch und eine schwere Gehirnerschütterung und dazu ein Oberschenkelbruch festgestellt. Nicht ganz so gefährlich wurde Dr. Bachem verletzt, während der Chauffeur Bahn mit leichten Verletzungen davonkam. Erfreulicherweise hat sich der Zustand von Leipart in den folgenden Tagen wesentlich gebessert, man darf daher hoffen, daß der verdienstvolle Leiter der deutschen Gewerkschaften die Folgen des schweren Unfalles überwindet.

### Die Tarife der Volksfürsorge.

Die Volksfürsorge, Versicherungsgesellschaft der freien Gewerkschaften und deutschen Konsumgenossenschaften, betreibt die **V o l k s v e r s i c h e r u n g** und seit dem Jahre 1921 auch die sogenannte **G r o ß e L e b e n s v e r s i c h e r u n g**. In ihrer **V o l k s a b t e i l u n g** führt sie zwei Tarife mit einer Höchstsumme von je 3000 Mt.: **Tarif IIa:** Versicherung auf den Todes- und Erlebensfall; Mindestprämie monatlich 2 Mt., für Kinder und Jugendliche 1 Mt. **Tarif I:** Versicherung auf den Todesfall mit abgekürzter Prämienzahlung (Sterbegeldversicherung); Mindestprämie monatlich 1 Mt.; in ihrer **L e b e n s a b t e i l u n g** einen Tarif: **Tarif O:** Versicherung auf den Todes- und Erlebensfall, ohne ärztliche Untersuchung; Mindestprämie pro Vierteljahr 20 Mt.; Höchstversicherungssumme 10000 Mt. Für **K o l l e k t i v v e r s i c h e r u n g e n** besteht ein besonderer Sterbekassentarif. Mit diesen Tarifen kann allen Ansprüchen der Arbeiterschaft an eine Volks- bzw. Lebensversicherung Genüge geleistet werden. Die **V e r s i c h e r u n g s b e d i n g u n g e n** sind äußerst günstig gestaltet. Durch die Einführung der **G r a t i s - U n f a l l v e r s i c h e r u n g** bei einer monatlichen Prämie von 2 Mt. an hat die Volksfürsorge noch ein übriges für ihre Versicherten getan, indem bei tödlichem Unfall die Versicherungssumme doppelt gewährt wird.

### Außertretung von 50-Pf.-Stücken.

Durch eine Verordnung des Reichsfinanzministers werden die 50-Pfennig- und 50-Reichspfennig-Stücke aus Aluminiumbronze eingezogen. Sie gelten vom 1. Dezember 1929 an nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel; niemand ist verpflichtet, die Münzen von diesem Zeitpunkt an noch in Zahlung zu nehmen. Bis zum 30. November 1931 werden sie aber noch von den Reichs- und Landeskassen zu ihrem Nennwert in Zahlung genommen oder umgewechselt.

### Aufsichtsrat mit 600 000 Mt. Santeime.

Die Vereinigte Glanzstofffabriken A.-G., der größte deutsche Kunstseidenkonzern, ist in eine holländische Spinnengesellschaft eingebracht worden. Diese gibt jetzt ihre Satzungen bekannt. Aus diesen ist zu ersehen, daß hinfort 30 Prozent des über 6 Prozent hinausgehenden Reingewinns als Santeime an Vorstand und Aufsichtsrat zu verteilen sind. Bei „Glanzstoff“ kamen in den letzten Jahren 18 Prozent Dividende zur Verteilung. Wird dieser Satz auch von der neuen Gesellschaft beibehalten, dann erhält ein Vorstands- oder Aufsichtsratsmitglied das nette Stämmchen von über 600 000 Mt. Bisher mußte man sich mit „nur“ 160 000 Mt. begnügen. Das ist ein Geschäft, das sich sehen lassen kann.

## Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften.

Die Gewerkschaften haben die Bedeutung der Konsumgenossenschaften frühzeitig erkannt. Nicht nur als Organisationen zur Konzentration der Kaufkraft der Verbraucher-massen im allgemeinen, sondern in noch höherer Maße wegen der in dieser Tatsache ohne weiteres in die Erscheinung tretenden Erhöhung und Sicherung des Realeinkommens der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Bildet doch diese genossenschaftliche Sicherung des von den Gewerkschaften durch Tarif- und Lohnvereinbarungen allmählich erhöhten Realeinkommens ganz einfach eine Ergänzung der gewerkschaftlichen Tarifaktionen. Denn: abgesehen von der Erhöhung der Kaufkraft des Einkommens an sich, welche jedem Mitglied einer Konsumgenossenschaft durch die aus Großverkauf und Ersparnis an Unkosten entstehende Rückvergütung zugute kommt, bildet die Konsumgenossenschaft durch Regulierung der Warenpreise eine Sicherung dagegen, daß durch die willkürliche Erhöhung derselben die Errungenschaften der Gewerkschaften in höheren Löhnen wieder verlorengehen. Eine sozujagen amtliche Bestätigung der beiden Tatsachen — Erhöhung der Kaufkraft und Sicherung des Realeinkommens — bildet die zur Reichskanzlerzeit Dr. Luthers von ihm einer Beamtendelegation gegenüber gemachte Empfehlung der Konsumgenossenschaften als Einkaufsorganisation zur Erhöhung des Lebensstandards, da zurzeit dem Reiche die Mittel zur Erhöhung der Beamtengehälter fehlten. Auch die Tatsache, daß bei Erhöhung der Beamtenegehälter in Vor- und Nachkriegszeiten Miet- und Warenpreise automatisch „anzogen“, zeigt den Gewerkschaftsmitgliedern im besonderen die große wirtschaftliche Bedeutung der Konsumgenossenschaften für die Gewerkschaften.

Es ist daher kein Wunder, wenn die Gewerkschaften in erhöhtem Maße die Förderung und Stärkung der Konsumgenossenschaftlichen Bewegung in ihr Programm aufgenommen haben, nachdem sie selbst, über ihre früheren Aufgaben hinauswachsend, das Problem Wirtschaftsdemokratie zu meistern trachten.

Umgekehrt wissen auch die Konsumgenossenschaften die in einer starken Gewerkschaftsbewegung wurzelnden Wirtschaftskräfte und ihren organisatorischen Einfluß auf die Gesetzgebung in vollem Umfange zu würdigen. Die Arbeitermassen als Verbraucher bilden die breite Grundlage der Konsumgenossenschaftlichen Bewegung, welche die organisierte Warenversorgung mit der daraus sich entwickelnden genossenschaftlichen Eigenproduktion zum Ziele hat. Über weiterhin: Der große politische Einfluß der Gewerkschaften im Reichstag und bei den Regierungen des Reiches und der Länder kommt, je länger je mehr, auch den Konsumgenossenschaften zugute, für die infolge genossenschaftsrechtlicher Bestimmungen und ihrer Mitgliederstruktur jede politische Betätigung „heißes Eisen“ ist. Zur politischen Passivität gezwungen, sind sie darauf angewiesen, den politischen Einfluß der Gewerkschaften zu beanspruchen, wenn ihrer Weiterentwicklung durch die Gesetzgebung und steuerliche Rechtsprechung Gefahr droht. Daß die Sozialdemokratie als einzige politische Partei den „Belangen“ der Konsumgenossenschaften aus Prinzip und vorbehaltlos Rechnung trägt, braucht als selbstverständlich kaum erwähnt zu werden.

So ist es denn kein Wunder, daß sich zwischen den Gewerkschaften mit ihren 5 Millionen Mitgliedern und den Konsumgenossenschaften mit ihren 3 1/2 Millionen Mitgliederfamilien eine Interessengemeinschaft herausgebildet hat, die aber nicht nur im rein Wirtschaftlichen, sondern auch im Ideellen wurzelt. Die Zusammenarbeit der beiden größten Wirtschaftsorganisationen, welche sich automatisch aus ihrem Wesen ergibt und gegenseitige Ergänzung bedeutet, zeigt sich auch initiativ in der Errichtung des gemeinsamen Hamburger Versicherungsunternehmens „Volksfürsorge“ wie im Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes gegenüber den rein kapitalistisch eingestellten Führern der Privatwirtschaft.

Im ganzen bilden Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften zwei starke Wirtschaftsorganisationen, die im Bewußtsein ihrer gegenseitigen Aufgaben und Interessen bestimmenden Einfluß auf die gesamte Volkswirtschaft gewinnen werden. Zum Nutzen des Volksganzen.

### Wieviel Blinde gibt es?

Die Internationale Gesellschaft für die Bekämpfung der Blindheit, die vor kurzem im Haag gegründet worden ist, veröffentlicht einen Bericht, der sich auf Grund zweijähriger Erhebungen mit dem Vorherrschenden der Blindheit auf der Erde und ihren Hauptursachen beschäftigt. Bisher hat man genauer nur etwas weniger als die Hälfte der Bevölkerung der Erde erfasst und die Zahl der Blinden mit etwa 1 200 000 festgestellt. Man schätzt die Gesamtzahl der Blinden auf der Erde auf 3 Millionen. Die Erforschungen der Ursache der Blindheit haben aber gezeigt, daß der Verlust des Augenlichtes sich in vielen Fällen vermeiden ließe. Der Bericht verweist auf den „Unterricht im Sehen“, der in Amerika bereits in mehr als 300 Schulen erteilt wird und Kinder mit schwachem Augenlicht dazu erzieht, ihre Sehkraft zu stärken. Ähnliche Unterrichtsanstalten sind bereits anderwärts eingerichtet, aber man glaubt, mit der Verbreitung dieser Methoden und einer energischen Bekämpfung der zur Blindheit führenden Ursachen einer bedeutenden Anzahl von Menschen das Augenlicht erhalten zu können.



# Aus dem Verbandsleben



## Mitteilungen des Vorstandes. Warnung vor dem kommunistischen Gewerkschaftskongress.

Die Gewerkschaftsabteilung der KPD. hat für Ende November nach Berlin einen „Reichskongress der Gewerkschaftsopposition“ einberufen. Das entspricht Anweisungen, die von der kommunistischen Internationale in Moskau zur Gewerkschaftsfrage herausgegeben worden sind und erkennen lassen, daß die Spaltung der Gewerkschaften und die Gründung eigener kommunistischer Gewerkschaften ernsthaft ins Auge gefaßt wird. In der kommunistischen Presse wird dementsprechend auch auf „die ungeheure Bedeutung dieses Kongresses für die organisatorische Zusammenfassung aller oppositionellen Kräfte“ hingewiesen.

Wenn es auch als selbstverständlich gelten muß, daß kein Mitglied des Verbandes an diesem verbrecherischen Unschicksal gegen die Gewerkschaften teilnehmen darf, weist der Vorstand doch noch ausdrücklich darauf hin, daß die Mitwirkung und Teilnahme an diesem Kongress nach den Beschlüssen der Verbandstage unvereinbar mit der Mitgliedschaft im Verbandsverbande wäre und den Ausschuß nach sich ziehen würde.

Der Verbandsvorstand.

## Mitteilungen des Verbandsausschusses

Gemäß § 124 des Verbandsstatuts geben wir bekannt, daß nach den auf dem Verbandstag in Bremen vorgenommenen Wahlen der Verbandsausschuß sich wie folgt zusammensetzt:

- Paul Haug, Schreiner.
- Karl Mögler, Klaviermacher.
- Wilhelm Fuchs, Schreiner.
- Karl Urbicht, Korbmacher.
- Adolf Fischer, Polierer.
- Albert Reiz, Bildhauer.
- Friedrich Creutzburg, Schreiner.

In der am 7. Oktober stattgefundenen konstituierenden Sitzung wurde der Kollege Haug zum Vorsitzenden und der Kollege Fuchs zum Schriftführer bestimmt.

Alle Zuschriften an den Verbandsausschuß sind an den Kollegen Paul Haug, Stuttgart, Moltkestraße 27, zu richten.

Stuttgart, den 10. Oktober 1929.

Der Verbandsausschuß.

## Auch eine Kritik.

Von den Kritiken, die unser Bremer Verbandstag erfahren hat, verdient die in Nr. 120 der „Holzindustrie“ vom 11. Oktober veröffentlichte eine besondere Beachtung. Sie ist sehr umfangreich und sie steht an erster Stelle in dem offiziellen Organ des Arbeitgeberverbandes. Das würde uns aber nicht reizen, wenn das Machwerk nicht gar so pugig wäre.

Der Autor kriegt nämlich die Geschichte „wissenschaftlich“. Sicher glaubt er das seinen akademischen Grad schuldig zu sein. Bei aller Achtung vor der Wissenschaft müssen wir aber gestehen, daß uns die akademischen Grade gar nicht imponieren. Auch heute noch gilt das alte Wort, daß mancher als Raub auf die Unwissenheit gegangen und als Schafe zurückgeführt ist. Der errungene Doktorhut reicht in solchen Fällen nicht aus, die „Hirde“ des Denkerhauptes zu verbeden.

Schon an der tischmächtigen Überschrift „Schicksal und Wirklichkeit...“ die der Aufsatz trägt, erkennt man die Gelehrsamkeit des Verfassers. Mit vornehmer Herablassung attestiert er unserem Verband, daß er „sich einseitig auf die — nicht immer wohlverstandenen Interessen — der Arbeitnehmer festgelegt hat.“ Als Aokprobe für die tiefgründige „Wissenschaftlichkeit“ der Kritik mögen die folgenden Sätze gelten:

„Es ist erfreulich, daß man anfängt, vom vermeintlichen Evangelium, wofür das kommunistische Manifest und alle literarischen Ergüsse von Karl Marx in den Köpfen der freien Gewerkschaften bisher galten, abzurufen. Die enge Verbindung mit der sozialdemokratischen Partei aber, deren Theoreme von Bernstein bis Kautsky (!) in einseitiger Betrachtung des Lebens bewegen, wird die freien Gewerkschaften, vor allem auch den Holzarbeiter-Verband, zu einer gewissen Unfruchtbarkeit führen müssen. Die Aufgaben der Gewerkschaften liegen auf einem ganz anderen Feld wie die einer politischen Partei. Gegen Ende ist die Praxis des Lebens, hier die Theorie, die voraussetzt. Begibt sich die Gewerkschaft in die Gefolgschaft der Partei, wie es auf dem Verbandstag wiederholt betont wurde, so wird dadurch das Leben in die Zwangsjacke des Ganzenismus gefaßt, wo es elendiglich verkümmern muß.“

Zu solch tiefgründiger Weisheit können wir nur ganz unwissenschaftlich sagen: Da bleibt einem die Spude weg!

Daß man in dem Organ des Arbeitgeberverbandes mit den errungenen Lohnerhöhungen sehr unzufrieden ist, kann man verstehen. Aber ein mit akademischen Graden geschmückter Kritiker muß für seine Ansicht auch einen originellen Ausdruck finden, und wir müssen gestehen, was er sagt, ist wirklich „originell“. Hören wir:

„Wer im Brot steht, der segnet sich, und je mehr er sich segnet, d. h. je höhere Löhne er erzwingt, desto mehr seiner Kollegen werden arbeitslos. Diese Gedanken, die im „Ehernen Lohngesetz“ von Lassalle festgelegt sind, sollte man sich durch den Kopf gehen lassen, ehe man die Arbeitslosigkeit nur auf die Konjunkturlage, Nationalisierung, Tributlasten und den Kapitalmangel schiebt. Das Wirtschaftsleben läßt sich nicht vergewaltigen, ohne die Quittung darauf zu geben. Sodann ist auf diesem Verbandstag auch wieder von den alten Schlagworten wie Wirtschaftsdemokratie (gedacht als Vorstufe zur Planwirtschaft) und Hebung der Massenkraft gesprochen worden. Rüstzeug für Agitationsreden sollte doch auf solch einer ernsten Sache, wie es ein Verbandstag sein müßte, fortbleiben. Und wenn der Verband glaubt, solche Gedanken nicht entbehren zu können, so sollte er sie doch wenigstens begrifflich klarlegen. Es gibt nichts Gefährlicheres als eine Saat unverstandener Gedanken!“

Der letzte Satz, den wir gesperrt gedruckt haben, zeigt, daß Leute, die sonst nur ungereimtes Zeug stammeln, vorübergehend auch einmal einen lichten Augenblick haben, in dem sie ihren eigenen Zustand erkennen.

Auf die Wiedergabe weiterer Blüten aus dem Butte von Ungereimtheiten verzichten wir. Wir wollen uns auch nicht näher mit dem Hohenlied beschäftigen, das unser Sängerkreis zum Preise des Unternehmers und des Unternehmertums anstimmt. Nur ein Geistesblitz sei noch erwähnt. Der Verfasser des Aufsatzes hat entdeckt und er stellt das als das Ergebnis seiner tiefgründigen Untersuchung fest, „daß der Kreislauf der Wirtschaft sich in der jetzigen Zeit in einen Wendeltreppengang verwandelt hat“. Leser, staune ob der Kühnheit dieses Bildes!

Wir sprechen der „Holzindustrie“ unser aufrichtiges Beileid zu ihren Mitarbeitern aus; sie wird da von einem hartnäckigen Pech verfolgt. Oder sollte der interessante Aufsatz in der eigenen Redaktion entstanden sein, sollte der Doktor, der als verantwortlicher Redakteur der „Holzindustrie“ zeichnet, den Artikel selbst verbrochen haben? In diesem Falle gebührt der „Holzindustrie“ unser doppeltes Beileid.

## Anton Dippold gestorben.

Am 9. Oktober 1929 ist der Mitbegründer der Verwaltungsstelle Erlangen, Kollege Anton Dippold, 65 Jahre alt, nach langjährigem Leiden gestorben. Mehr als vier Jahrzehnte hindurch war er in der Gewerkschaftsbewegung tätig.

In unserer Bewegung war er in der Arbeit an der Gewerkschaftsbewegung tätig. In unserer Verwaltungsstelle hat er sich stets aktiv beteiligt. Er hat sich eifrig und mit großer Begeisterung an der Arbeit an der Gewerkschaftsbewegung beteiligt. Er hat sich eifrig und mit großer Begeisterung an der Arbeit an der Gewerkschaftsbewegung beteiligt. Er hat sich eifrig und mit großer Begeisterung an der Arbeit an der Gewerkschaftsbewegung beteiligt.



## Aus der oberfränkischen Korbindustrie.

Der Bezirk Lichtenfels-Kronach ist der Hauptsitz der Korbindustrie, zugleich aber auch ein wahres Elendsgebiet. Die Heimarbeiter leben unter besonders traurigen Verhältnissen. So niedergedrückt waren sie von der Not, daß sie lange nicht die Kraft fanden, durch die Organisation für eine Besserung ihrer Lage einzutreten. Es hat langer und mühseliger Arbeit bedurft, bis sich der Deutsche Holzarbeiter-Verband in der oberfränkischen Korbindustrie Eingang verschaffte. Das Streben, daß in erster Linie auf die Schaffung eines Reichstarifs gerichtet war, hat bisher noch zu keinem positiven Ergebnis geführt. Immerhin wurde im Jahre 1921 zum ersten Male ein Tarifvertrag für Werkstättenarbeiter abgeschlossen, dem im Jahre 1927 ein zweiter folgte. Im Juli des gleichnamigen Jahres gelang es mit Hilfe des Fachausschusses, erstmals auch für Heimarbeiter Mindestentgelte festzulegen. Nach diesen Anfängen konnte man hoffen, daß die Elendsverhältnisse der Korbmacher endlich gebessert werden könnten; allein diese Besserung wurde dadurch unterbrochen, daß die Regierung

von Oberfranken vom Fachausschuß gegen tarifuntreue Firmen verhängte Strafen einfach nicht bestätigte. Diesen Umstand benutzte der Verband der Korbindustriellen, die Mindestentgelte schon im März zu kündigen, so daß seit April bereits ein tarifloser Zustand eingetreten ist. Wenn daraus schwere Schäden für die Korbindustrie entstanden sind, so ist das in erster Linie die Regierung verantwortlich zu machen. Natürlich tragen auch die Unternehmer ihr gerütteltes Maß von Schuld. Wenn man weiter nach Schuldigen forscht, dann darf auch der Schlichtungsausschuß in Koburg nicht unerwähnt bleiben.

Alle diese hier ange deuteten Fragen wurden von unserem Gauvorsitzer, Kollegen Wörtsberger, sehr eingehend in der Versammlung der Korbmacher des Bezirks Lichtenfels-Kronach behandelt, die am 13. Oktober in M i c h e l a u abgehalten wurde. Erfreulicherweise waren die Kollegen aus allen Orten des Bezirks zahlreich erschienen. Die Regierung von Oberfranken hatte den Oberamtmann Schattermann vom Bezirksamt Lichtenfels entsandt, auch waren Abgeordnete des Bezirks anwesend. Der Oberamtmann suchte die Regierung gegen die erhobenen Vorwürfe, die in der Versammlung noch kräftig unterstrichen wurden, in Schutz zu nehmen, er fand aber keinen Anhang, und er benutzte einen neuen Vorwurf als Vorwand, um unter Protest den Saal zu verlassen.

Die Versammlung, die einen durchaus würdigen Verlauf nahm, zeitigte als Ergebnis die Annahme einer Entschließung, in welcher die Notwendigkeit des Zusammenwirkens aller interessierten Kreise einschließlich der Regierungsorgane betont wird, um den drohenden Zusammenbruch der Korbindustrie zu verhüten. In einer Reihe von Punkten wird ein sofort durchzuführenes Programm entworfen. Als wichtigste Voraussetzung für eine durchgreifende Besserung wird die tarifliche Regelung der Arbeitsbedingungen bezeichnet. Das kann aber nur geschehen, wenn die Arbeiter in einer starken Organisation zusammengeschlossen sind. Es wird sich nun zeigen, ob die Korbmacher willens sind, die Konsequenz aus der gewonnenen Erkenntnis zu ziehen und sich restlos dem Deutschen Holzarbeiter-Verband anzuschließen.

## Zu Gegendiensten gern bereit.

Die Sucht vieler Unternehmer, über Sklaven zu herrschen, die sich willenlos knechten lassen, hat zu dem System der schwarzen Listen geführt. Wer das Mißfallen seines Ausbeutens erregt hatte, wurde an die schwarze Liste gemeldet, um so zu verhindern, daß er anderweitig eingestellt wird. Durch Hunger sollte er für seine Unbotmäßigkeit bestraft werden. Diese rohe Form der schwarzen Listen existiert heute nicht mehr in dem Maße wie früher, die Sache selbst ist aber geblieben. Wie es gemacht wird, zeigt die folgende Karte, welche die Firma Manx u. Gerstenberger in Frankfurt a. d. O. gedruckt vorrätig hält und gegebenenfalls verschickt:

Bei uns bewirbt sich der am ..... zu ..... geborene ..... um Einstellung als Tischler. Er gibt anzulegt .... bei Ihnen beschäftigt gewesen zu sein.

Da wir im Prinzip nur Leute von anständiger Gesinnung und mit gutem Leumund beschäftigen, bitten wir, uns freundlichst unter Benützung der anhängenden Freikarte kurz mitzuteilen, warum der Genannte bei Ihnen ausgeschieden ist, und wie seine Charaktereigenschaften von Ihnen beurteilt werden. Auch wären wir Ihnen verbunden, wenn Sie uns einiges Näheres über seine Führung sagen wollten.

Im voraus für Ihre Mühewaltung bestens dankend, zeichnen wir, zu Gegendiensten gern bereit.

Die Firma Manx u. Gerstenberger hat es besonders nötig, bei ihren Arbeitern auf anständige Gesinnung und guten Leumund zu achten, für sich selbst legt sie auf die Wahrung dieser Tugenden wenig Wert. Wir lesen im „Deutschen Holzgewerbe“ von der Berliner Möbelmesse, auf welcher Berliner Fabrikanten ihre Erzeugnisse zur Schau stellten: „Manx u. Gerstenberger machten nun (wie schon im Vorjahr) eine eigene Messe am Kaiserdamm auf, indem sie in einem Neubau eine Ausstellung ihrer Möbel veranstalteten und durch hundert gekleidete Reklameträger die Messebesucher in die nebenliegende Sondermesse Manx u. Gerstenberger lotfen ließen.“ Das genannte Blatt nennt Manx u. Gerstenberger eine „parasitäre Erscheinung“. Dieser Firma steht es daher besonders gut an, von ihren Arbeitern anständige Gesinnung und guten Leumund zu verlangen.

## Modelltischler und Drechsler der Innungsbetriebe in Dresden.

Zwischen der Modellhauer-Kreiszwangsinnung Dresden und dem Deutschen Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Dresden, wurde gemäß § 23 des Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe eine Vereinbarung abgeschlossen, wonach ab 1. November für die Modelltischler und Modelldrechsler bei durchschnittlicher Leistung Zuschläge auf die Vertragslöhne gewährt werden, die je nach dem Lebensalter 7, 3 und 2 Pf. betragen. Der Lohn des über 22 Jahre alten Facharbeiters beträgt somit 1,20 M.

Mit Lefshiman Stefan Nimmur ist Nr. 43. Wofunbitowoy fällig



# Holzindustrie



## Riemenscheiben in ihrer praktischen Verwendung.

Von Ingenieur Alfred Rauck.

Zu den Betriebsbeanspruchungen der Riemenscheiben tritt die Fliehkräftbeanspruchung hinzu. Während bei Vollscheiben die Beanspruchung auf Schub meist verhältnismäßig gering ist, steigt sie bei mit Armen versehenen Riemenscheiben stark an.

Die genaue Ermittlung der Spannung im Kranze der Riemenscheiben ist schwierig, da außer der Fliehkräftbeanspruchung noch Biegebeanspruchungen auftreten. Je geringer die Zahl der Arme, desto größer die Beanspruchung an den Armübergangsstellen. Keine Fliehkräftbeanspruchung tritt im Schwungrad nur auf bei elastisch nachgiebigen Armen oder Armverbindungen. Dazu kommen häufig bei gußeisernen Riemenscheiben die starken Querspannungen durch die Arme, die man nur durch zweckmäßige Ausbildung der Übergänge, gegebenenfalls durch Unterteilung der Nabe zwischen den Armen vermeiden kann. Weiter ist es günstig, am Übergang zu den Armen T- oder U-förmige Querschnitte am Kranz vorzusehen.

Die reine Fliehkräftspannung ist zum Beispiel bei einer Umfangsgeschwindigkeit von 10 m in der Sekunde = 7,25 kg je cm<sup>2</sup>, bei 20 m sekundlicher Umläufe = 29 kg je cm<sup>2</sup>, bei 30 m/sek = 65 kg je cm<sup>2</sup>, bei 40 m/sek = 100 kg je cm<sup>2</sup> und 50 m/sek = 180 kg je cm<sup>2</sup>. Mit Rücksicht auf die unvermeidlichen Biegebeanspruchungen wählt man für gußeiserne Riemenscheiben bei der Berechnung eine Umdrehungszahl von 25 bis 35 m/sek.

Für die Durchmesser der Riemenscheiben ist im allgemeinen daran festzuhalten, daß zwei zusammenarbeitende Scheiben möglichst im Verhältnis von 1 : 5 laufen sollen. Bei Überschreitung dieses Verhältnisses wird der von dem Riemenspannte Scheibenbogen zu klein.

Die Scheibenbreite wählt man mindestens 1,1 mal der Riemenbreite. Bei stoßweiser Beanspruchung, senkrechten Trieben sowie halbverschränkten Riemen oder bei Spannrollentrieben müssen die Scheiben entsprechend breiter genommen werden als bei offenen Riementrieben.

Der Durchmesser der Riemenscheiben soll mindestens das Hundertfache der Riemenstärke betragen. Theoretisch bestimmt sich der Scheibendurchmesser aus der Umlaufzahl und der Riemengeschwindigkeit. Die Formel lautet:

$$D = \frac{6000 \cdot v}{\pi \cdot n} \text{ in Millimetern, und}$$

die Breite der Riemenscheibe  $b = 1,1 \cdot b + 10 \text{ mm}$ , wenn  $b$  der Wert der Riemenbreite ist ( $n$  = Umlaufzahl,  $v$  = Riemengeschwindigkeit in Metern).

Der Wert der Umfangsgeschwindigkeit in der Sekunde berechnet sich aus der Formel:

$$v = \frac{2 \cdot r \cdot n}{\pi \cdot 60} = \frac{D \cdot \pi \cdot n}{60}$$

Für die Berechnung der Riemenscheiben und des Riemen braucht man ferner die Umfangskraft  $P$ , wenn die Pferdestärken  $N$  und die Umfangsgeschwindigkeit  $v$  gegeben sind. Man kann hierzu die folgende Zahlensammlung verwenden:

N	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26
5	47	38	31	27	23	21	19	17	16	14
10	94	75	63	54	47	42	38	34	31	29
15	141	113	94	80	70	63	56	51	47	43
20	188	150	125	107	94	83	75	68	63	58

Gußeiserne Riemenscheiben werden zumeist zweiteilig hergestellt, da einteilige Riemenscheiben umständlich auf die Transmissionswelle zu montieren bzw. abzumontieren sind. Die früher beliebten geschweiften Arme gußeiserner Scheiben sind praktisch wertlos, da sie lediglich das Gewicht der Scheiben vergrößern. Die Arme werden nur noch gerade hergestellt. Bis zu 300 mm Breite haben gußeiserne Riemenscheiben nur einen Radstern, größere Breiten entsprechend mehrere.

Die Nabelnabe ist bei schmalen Scheiben gleich der Kranzbreite, bei breiten Scheiben 1,3 bis 1,5 d.

Die Ringstärke der Nabe ist = 0,4 · d + 10 bis 15 mm, wenn  $d$  der Wellendurchmesser ist.

Schmiedeeiserne Riemenscheiben haben infolge der höheren Fähigkeit des Werkstoffes ein wesentlich geringeres Gewicht als gußeiserne. Die Arme dieser Scheiben werden aus Rundstahl hergestellt. Der Kranz besteht aus Flachstahl oder Eisenblech und ist mit den freien Enden der Arme vernietet.

Zweiteilige schmiedeeiserne Riemenscheiben werden an der Verbindungsstelle des Kranzes durch Laschen auf der Kranzinnenfläche verbunden und an der Nabe, wie bei den gußeisernen geteilten Scheiben, verschraubt. Auch bei diesen Scheiben haben die kleineren Durchmesser einen Radstern, größere zwei.

Die Zahl der Arme nimmt man bei zweiteiligen schmiedeeisernen Scheiben 2,5- bis 3mal so hoch wie bei den gußeisernen Riemenscheiben. Die Kranzstärke ist  $A = 0,02 \cdot b + 3 \text{ mm}$ , worin  $b$  die Riemenbreite bedeutet.

Hölzerne Riemenscheiben, die immer mehr in Gebrauch kommen und bei guter Ausführung in jeder Weise ihren Zweck erfüllen, haben den großen Vorzug, daß sie wegen ihres

geringeren Gewichtes nicht so stark die Transmissionswellen und -lager beanspruchen. Bei schwankender Betriebskraft haben hölzerne Riemenscheiben den Nachteil, daß sie sich leicht erhitzen, wodurch der Riemen leicht gleitet. In feuchten oder dampfgefüllten Räumen sollte man hölzerne Riemenscheiben nicht montieren, da sie quellen, sich verziehen oder auf den Wellen locker werden, wodurch Störungen eintreten.

Hölzerne Riemenscheiben werden aus Buchen- oder Bappelholz hergestellt. Man macht sie zweiteilig, befestigt sie durch Klemmschrauben auf der Welle.

Für die Umlaufgeschwindigkeit von eisernen oder hölzernen Riemenscheiben bestehen keine praktischen Werte. Derartige Grundzahlen sind auch in der Praxis kaum anwendbar, da die Beanspruchung der Riemenscheiben mit der der Transmission (Wellen und Lager) und der von ihr angetriebenen Maschinen in Verbindung steht. Die genormten Riemenscheiben (DIN 111), normale Riemenscheibendurchmesser (DIN 120), normale Riemenbreiten und Scheibenbreiten (DIN 110), normale Befestigungsart der Riemenscheiben sind so konstruiert, daß sie die praktisch vorkommenden Höchstwerte auszuhalten vermögen.

Bei der Montage der Riemenscheiben muß mit größerer Sorgfalt gearbeitet werden. Die Scheiben müssen genau auf die Transmissionswelle, für die sie bestimmt sind, passen. Es ist unstatthaft, kleinere bzw. größere Scheibenränge zu verwenden als der Durchmesser der Transmissionswelle ausmacht. Es empfiehlt sich, besonders hölzerne Riemenscheiben öfters nachzuziehen, da sie erfahrungsgemäß in der ersten Zeit locker werden. Klemmschrauben und Bolzen müssen vollständig vorhanden sein und kräftig angezogen werden.

Beschädigte Riemenscheiben dürfen in keinem Betrieb gebildet werden. Das gilt insbesondere für hölzerne Riemenscheiben, bei denen einzelne Kreissegmente durch schlechte Verleimung herausgefallen sind.

Es ist weiterhin sehr gefährlich, gußeiserne Riemenscheiben, die durch Transport oder bei dem Montieren Risse oder Sprünge davongetragen haben, in Betrieb zu nehmen. Viele Unglücksfälle sind schon durch krepierende Riemenscheiben verursacht worden, bei denen man die eben genannten Forderungen vernachlässigt hat.

Zu einer pfleglichen Behandlung der Transmission, insbesondere ihrer Lagerstellen, gehören auch die laufende Überwachung der Riemenscheiben, ihr rechtzeitiger Ersatz und die Ausbesserung kleiner Schäden.

## Unternehmertragung der Sägewerksindustrie.

Der Zentralverband von Vereinen deutscher Holzinteressenten (Sitz Berlin) ist die Dachorganisation der Verbände der Sägewerksunternehmer und Holzhändler. Unseres Wissens sind ihm alle Verbände angeschlossen, bis auf folgende drei: Verein Ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke (Sitz Berlin), Verein sächsischer Holzindustrieller (Sitz Dresden) und Interessengemeinschaft nordwestlicher Holzhandelsverbände. Auf der Jahresversammlung des Zentralverbandes, die kürzlich in Jena stattfand, wurde eine Reorganisation des Spitzenverbandes beschlossen; ob diese zu einer strafferen Zusammenfassung der Sägewerksunternehmer führen wird, bleibt abzuwarten. Herr Bemb, der Geschäftsführer des Zentralverbandes, empfahl den Unternehmern unseren Holzarbeiter-Verband als Vorbild. Wenn die Unternehmer sozial Pflichtgefühl, Berufsfreudigkeit und sachliches Selbstgefühl hätten wie die Holzarbeiter, dann wäre manches anders in der Holzwirtschaft.

Der Geschäftsbericht des Herrn Bemb enthält auch für den Holzarbeiter viel Interessantes und Wissenswertes. In der Holzsozialfrage tritt der Zentralverband nach wie vor für die heute geltenden Einuhrzölle ein. Die Forderung der Waldbesitzer und einiger Kennmalweisen aus der Sägewerksindustrie, das Holz abzukommen mit Polen zum 1. Oktober 1929 zu kündigen, hat der Zentralverband erfreulicherweise abgelehnt. Da auch die Reichsregierung sich um das Weltere jener Leute nicht gekümmert hat, gilt das Holzabkommen ein weiteres Jahr. Hoffentlich führen die jetzt erneut aufgenommenen Verhandlungen bald zu einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen.

Die Produktions- und Absatzverhältnisse der deutschen Sägewerksindustrie wurden allgemein wenig günstig beurteilt. Die Erzeugung übersteige den Abfah, so daß eine Einschränkung der Produktion kommen muß, wenn nicht freiwillig, dann zwangsläufig. Verschiedene Redner empfahlen einen Zusammenschluß beim Ein- und Verkauf von Holz. Auf diesem Wege könnte ein Abbau der Holzpreise erreicht werden, der unbedingt kommen muß, damit wir auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähig sind. Der Vertreter des Reichsforstwirtschaftsrats wandte sich gegen die Forderung auf Verbilligung des Kundholzes. Als Alibi-Mittel für die Verschwendung der Sägewerksindustrie forderte er die Ausschließung des ausländischen Holzes vom deutschen Markt. Für dieses Verlangen zeigten die Sägewerksunternehmer aber kein Verständnis. Mit Recht wies Dr. Heller darauf hin, daß, wenn Holz ein gewisses Preisniveau überschreitet, dann verliert es eben an Abfahgebiet durch Eisen, Stahl und anderes Ma-

terial. Der Vorsitzende des Zentralverbandes, Herr Mohr (München), sieht „das Hauptübel in den Zinsen und den hohen Frachten“. Die Versammlung war der gleichen Auffassung und beschloß entsprechende Forderungen. Unter anderem wurde eine zinslose Stundung der Holzaußgelde auf sechs Monate gefordert.

Während Herr Dr. Steinbeis in Anknüpfung an das Schillerwort „Der Starke ist am mächtigsten allein“ gegen eine allzu straffe Zusammenfassung der Unternehmer sprach, erklärte Herr Scheffeld unter großer Begeisterung der Versammelten: „Ohne Zusammenschluß geht die deutsche Sägewerksindustrie bald zugrunde. Die Zeiten der Individualwirtschaft sind endgültig vorbei.“ — Es dümmert also auch in den Reihen der Sägewerksunternehmer.

## Aus der Sperrholzindustrie.

Unter Sperrholz verstand man ursprünglich übereinandergeleimte Furniere in Dicken von etwa 5 Millimeter. Heute gibt es Sperrholzplatten von 2, 3 und mehr Zentimeter Stärke. Die Mittellage dieser Möbelplatten besteht aus zentimeterstarkem Blindholz. Die Herstellung dieser Mittellagen geschieht teilweise durch Zusammenleimen von Stäbchen oder Leisten, zum Teil durch Verleimen von gehobelten Brettern zu einem Balken von etwa 50 Zentimeter Stärke. Diese Balken werden nun im Vollgatter oder Spaltgatter auf dünne Bretter von der Stärke der Mittellage geschnitten.

Dieses Verfahren haben verschiedene ostpreussische Sägewerke übernommen. Auf diese Weise können sie ihr Holz in höherem Maße ausnutzen, als wenn sie nur Stammware schneiden oder auf Bauholzlisten werten. Einige Werke liefern die Mittellagen in anerkannter Qualität. Verschiedene Sperrholzfabriken im Reich sind ihre Kunden.

Aber die Eisenbahn, die darüber zu wachen hat, daß jedes Frachtgut in die richtige Tarifklasse eingereiht wird, entdeckt, daß für Mittellagen ein Tarif nicht besteht. Da die Mittellage ein Teil der Sperrplatte ist, verfügt sie, daß für sie derselbe Frachttarif zu zahlen ist wie für die fertige Sperrplatte. Die Bemühungen, die maßgebenden Ressorts der Reichsbahndirektion von der Notwendigkeit einer gerechten Eintarifierung der Mittellagen zu überzeugen, waren bisher erfolglos. Wir werden jetzt in Ostpreußen erleben, daß demnächst ein Teil der Werke mit einer Belegschaft von 280 bis 300 Beschäftigten ihre Pforten schließen wird. Damit würde nicht nur unseren Kollegen, sondern der ganzen Holzwirtschaft der Provinz Ostpreußen ein schwerer Schlag versetzt. Wir hoffen jedoch, daß es nicht soweit kommt, sondern daß die Reichsbahn die Unbilligkeit ihrer Forderung einzieht.

## Organisationspläne in der Stahlmöbelindustrie.

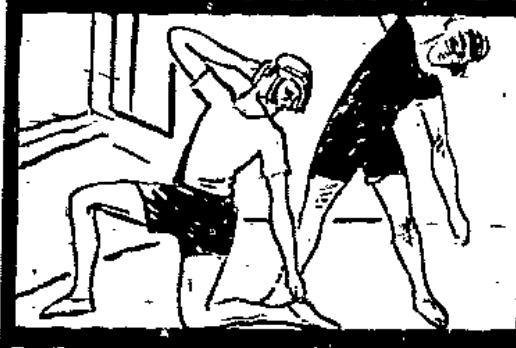
Die Stahlmöbelfabrikanten machen für ihre Erzeugnisse rege Propaganda. Nach ihren Berichten hat „der Absatz von Stahlmöbeln dank der fortschreitenden Qualitätsverbesserungen ständig zugenommen“. Die Zahl der Hersteller sei jetzt so groß, daß ihre Organisation eine Notwendigkeit sei. Die Verhandlungen darüber haben zur Einsetzung eines Ausschusses geführt, der die Gründung eines Verbandes der Fabrikanten für Stahlbureaumöbel vorbereiten soll. Auch die Möglichkeit eines Zusammenschlusses der Hersteller von stählernen Wohn- und Gebrauchsmöbeln wird erörtert, desgleichen die Normung der Fabrikate.

## Fachkurse für Stellmacher.

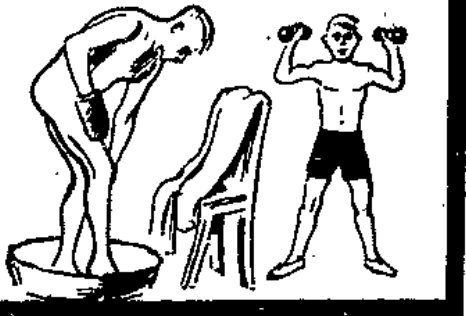
Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Düsseldorf teilt uns mit, daß sie beabsichtigt, gemeinsam mit dem Westdeutschen Wagen- und Karosseriebauverband Essen und der Direktion der Wagen- und Karosseriebauerschule in Essen einen Fachkurs für Stellmacher durchzuführen. Der Unterricht soll Sonnabends und Sonntags erteilt und nach einem mit der Meisterprüfungskommission für das Stellmachergewerbe neu durchberatenen Programm durchgeführt werden. Er wird sich erstrecken auf Karosseriebau, Wagenbau, Konstruktionslehre und Arbeitskunde, Materialkunde, Autokunde, Beschlagzeichnen, Werkzeug- und Maschinenkunde, Geometrie und Abwicklung, Schriftübungen, Perspektive, Skizzierübungen, sachliches Rechnen, Kalkulation und Ausführung praktischer Arbeiten. Er bezweckt die Vorbereitung der Schüler auf den fachtheoretischen Teil der Meisterprüfung für das Stellmachergewerbe.

Das Kursushonorar wird voraussichtlich pro Halbjahr 40 bis 50 Mk. betragen. Es kann in Raten entrichtet werden. Für die von auswärts kommenden Teilnehmer kann notfalls eine sehr billige Übernachtungsgelegenheit vermittelt werden. Bedürftige Teilnehmer können eventuell Fahrtunterstützung erhalten oder es kann ihnen ein Nachlaß des Kursushonorars bewilligt werden.

Anmeldungen sind zu richten an die Handwerkskammer Düsseldorf, Breite Straße 7, oder an den Westdeutschen Karosserie- und Wagenbauverband in Essen-Kray, Leitheerstraße 49. Die Eröffnung des Kurses erfolgt Sonnabend, den 26. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in Essen-Sutrop, Seminargebäude.



# Gesundheit und Körperpflege



## Sind Zahnschmerzen zu verhüten?

Von Zahnarzt Dr. Maschke, Berlin.

Diese Frage kann man von vornherein mit einem kräftigen „Ja“ beantworten, aber nur dann, wenn gewisse Bedingungen mit Energie und Regelmäßigkeit erfüllt werden und die Eltern, die in erster Reihe dazu berufen sind, sich die erforderlichen Kenntnisse aneignen, um auf die Zähne der Kinder besser achten zu können.

Eine Mutter, die ihre Pflichten ernst nimmt, muß sich zunächst einmal einigermaßen mit dem zeitlichen Eintritt der Zähne in die Mundhöhle sowie auch dem Zahnwechsel vertraut machen. Sie muß vor allem wissen, daß — ich will hier nur das Wesentliche andeuten — normalerweise bei dem Kinde der Durchbruch der Zähne im Alter von 6 Monaten beginnt und mit 2 bis 2½ Jahren beendet ist, daß insgesamt dann 20 Zähne (Milchzähne), je 10 im Ober- und Unterkiefer, in der kleinen Mundhöhle stehen müssen. Vom 6. Lebensjahr ab, also vom schulpflichtigen Alter an, beginnt der Durchbruch der bleibenden Zähne und damit der Zahnwechsel, der mit 14 Jahren beendet ist. Hier ist es wichtig, sich mit dem zeitlichen Durchbruch der verschiedenen Zahnkategorien vertraut zu machen, was durchaus nicht schwierig ist, um die erforderliche Kontrolle ausüben zu können, die rechtzeitige Entfernung lockerer Milchzähne zu veranlassen oder aber einer unregelmäßigen Stellung eines Zahnes durch rechtzeitige Regulierung vorzubeugen. Abgesehen von dieser natürlich nur oberflächlich von der Mutter zu übenden Aufsicht über die wichtigsten während des Durchbruchs der Zähne sich abspielenden Vorgänge, ist darauf kann auf keinen Fall verzichtet werden, in diesem Lebensalter vierteljährlich, also viermal im Jahre, eine gründliche Untersuchung der Zähne erforderlich, um rechtzeitig etwa bereits bestehende Schäden zu beseitigen. Aufgabe des Zahnarztes wird es dann sein, einen lockeren Milchzahn zu entfernen, was natürlich als ein völlig schmerzfreier Eingriff anzusehen ist, oder aber einen leicht kariösen Zahn durch eine Füllung wieder herzustellen, was im Anfangsstadium ebenfalls als eine schmerzlose Operation anzusehen ist.

Jetzt ist die Auffassung, die noch viele Mütter haben, daß die Erhaltung der Milchzähne durch das Füllen (Plombieren) nicht erforderlich sei, da sie ja später durch die bleibenden Zähne abgelöst resp. ersetzt werden. Schon im frühesten Kindesalter soll den Zahnschmerzen vorgebeugt werden durch rechtzeitiges Füllen eines Zahnes, und rechtzeitig geschieht es nur dann, wenn die Karies noch nicht bis zum Zahnnark (Zahnern) vorgedrungen ist; außerdem aber ist die Erhaltung der Milchzähne bis zum Eintritt des Zahnwechsels erforderlich, um dem vorzeitigen Verlust der Milchzähne vorzubeugen. Der vorzeitige Verlust zahlreicher Milchzähne bedingt eine Herabsetzung der Kaufunktion, die im Interesse der Verdauung zu vermeiden ist.

Ist dann der Durchbruch der bleibenden Zähne erfolgt, der also, wie bereits erwähnt, normalerweise mit dem 14. Lebensjahr beendet ist (bis auf die Weisheitszähne, die im 18., 20. bis 30. Jahre durchbrechen), so ist genau, wie bei dem Kleinkinde, regelmäßige vierteljährliche Untersuchung der Zähne durch den Zahnarzt dringende Notwendigkeit. Nur der Zahnarzt ist in der Lage, mittels Mundspiegels und Sonde etwa krankhafte (kariöse) Stellen, die oft schwer auffindbar sind, festzustellen. Der Patient stellt sie gewöhnlich erst fest mit dem Eintritt der Schmerzen, die ja gerade vermeiden werden sollen und zu vermeiden sind, wenn rechtzeitig der von der Karies befallene Zahn in zahnärztliche Behandlung kommt. Dann ist auch die Behandlung, die meist im Füllen des Zahnes besteht, eine schmerzfreie. Anders verhält es sich dagegen, wenn schon vorher Schmerzen vorhanden, das Zahnnark (Zahnern) in Mitleidenschaft gezogen bzw. entzündet ist usw. In diesem Falle ist auch die Behandlung, abgesehen von ihrer Komplexität, auch nicht mehr in allen Fällen als schmerzlos zu bezeichnen.

Als leichtes und nicht unwichtiges Mittel, Erkrankungen der Zähne und damit Schmerzen vorzubeugen, ist die Pflege der Zähne und des Mundes anzurufen. Sie hat natürlich schon mit dem Eintritt der Milchzähne in die Mundhöhle mit einer kleinen weichen Zahnbürste zu beginnen und ist nach Durchbruch der bleibenden Zähne ganz systematisch und sorgfältig fortzusetzen und nicht nur morgens, sondern auch abends vor dem Schlafengehen gewissenhaft durchzuführen. Man glaube ja nicht, daß allein die morgens — meist in eile — geübte Reinigung der Zähne und das Durchspülen des Mundes genügt; gerade abends vor dem Schlafengehen ist es nicht weniger wichtig, um etwaige zwischen den Zähnen — undgeübte Speisereste zu entfernen und damit Säurebildung zu verhüten. Die Säuren sind es ja in erster Reihe, die die Entkalkung der Zähne, das Eindringen der Bakterien erleichtern und die Kariesbildung begünstigen.

Bei also keinen Wert darauf legt, Zahnschmerzen im Leben kennenzulernen, befolge das im vorstehenden Gesagte. Er wird, abgesehen von dem Freileben und Freibleiben von Zahnschmerzen, die mit Recht zu den besonders gefährlichsten gehören, sich ein gesundes Gebiß erhalten, das für die allgemeine Gesundheit und Gesunderhaltung von größter

Bedeutung ist. Den Mund mit seinen Zähnen als Eingangstor in den menschlichen Organismus sauber und einwandfrei zu halten, gehört zu den wichtigsten Aufgaben der allgemeinen Körperpflege.

## Beinengeschwüre.

Zu den häufigsten Beinleiden gehört das Beinengeschwür, insbesondere das am Unterschenkel lokalisierte. Es wird charakterisiert durch einen mit entzündlichen und Absterbevorgängen verbundenen Hautdefekt, der, unbehandelt oder schlecht behandelt, immer größer wird und von sich aus nicht die geringste Heilungstendenz zeigt. In den allermeisten Fällen bestehen gleichzeitig Krampfadern; aber auch andere Beinleiden, wie Plattfuß, Fisches usw., sind nicht selten zugleich vorhanden. Beinengeschwüre treten bei Männern wie bei Frauen auf, und zwar meist in mittleren Jahren; Kinder und alte Leute bleiben gewöhnlich verschont. Innerhalb der verschiedenen Berufe sind diejenigen Gruppen, die die Beinmuskulatur durch vieles Stehen überanstrengen müssen, besonders gefährdet.

Fragen wir nach den Ursachen für die Entstehung der Geschwüre, so müssen wir Grundursachen und auslösende Momente streng voneinander scheiden. Grundursache ist in jedem einzelnen Falle eine Störung in der Ernährung des Gewebes, mag diese durch Krampfadern oder eine allgemeine Erkränkung wie Syphilis oder Tuberkulose bedingt sein. Äußerer Anlaß kann die kleinste Wunde, die feinste Kratzstelle werden.

Das Geschwür kommt rascher als es geht! Doch kann man die Heilung heute in jedem Falle versprechen. Selbst das schwerste und langwierigste Geschwür weicht, wenn es vernünftiger Behandlung zugeführt ist. Worin diese besteht, kann hier nur angedeutet werden; denn erstens soll der Laie sich vom Kurieren eines Beinengeschwürs fernhalten; die Gefahr für das Bein, mitunter für das Leben, ist zu groß; zweitens gibt es kein Schema für die Behandlung: Je nach dem Entzündungs- oder Verfallszustande kommen Umschläge, Puder, Pasten, Salben verschiedener Zusammensetzung in Frage. Einmal wird man das Bein für einige Tage ruhig stellen müssen, das andere Mal kann man einen Gehverband machen, der dem Patienten nicht nur allen Schmerz nimmt, sondern auch die volle Arbeitsfähigkeit wiedergibt. Nur sehr selten muß man operativ vorgehen. Gleichzeitig wird man geeignete Maßnahmen gegen die Grundkrankheit, Krampfadern, Syphilis oder Tuberkulose, ergreifen.

Was der Laie selbst tun kann, ist: die Entstehung eines Beinengeschwürs verhüten. Warum erst warten, bis die durch Krampfadern, Venenentzündungen, Thrombosen usw. schon genug kranken Beine noch geschwürig werden? Man forsche den Ursachen für die Krampfadern nach, entferne, um etwas Banales und doch so Wichtiges anzuführen, die immer noch getragenen runden Strumpfbänder, welche eine Blutstauung verursachen müssen, Sorge durch Binden, Gummistrümpfe u. a. dafür, daß die Krampfadern kein Übermaß annehmen; und wenn sie dies, dann lasse man sie auf erkaltendem, konservativem (durch Einspritzungen) oder chirurgischem Wege beseitigen.

## Vorsicht mit Fieberthermometern!

Daß selbst harmlose Gegenstände wie ein Fieberthermometer zu schweren Unfällen Anlaß geben können, beweist ein Fall, den Oberarzt Drügg in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ erwähnt. Eine Krankenschwester schüttelte die Quecksilbersäule eines solchen Instruments hinunter und traf dabei ihren linken Zeigefinger. Das Glas zerbrach, und Glasplitter sowie etwas Quecksilber drangen in die Wunde. Dieses war im Röntgenbild in Form feiner Kügelchen zu sehen. Die Wunde heilte gut, als sich aber nach 14 Tagen eine Anschwellung zeigte, wurde das Metall durch einen Einschnitt in den Finger nach Möglichkeit entfernt, was aber nicht völlig gelang. Nach drei Wochen kam es zu Erscheinungen der typischen Quecksilbervergiftung im ganzen Körper, so daß sieben Monate nach dem Unfall der Finger abgenommen werden mußte. Dann trat auch sehr bald die völlige Heilung ein. Erklärlich ist das tiefe Eindringen des Quecksilbers durch die Schleudwirkung beim Schütteln und dadurch, daß das Glasrohr als Leitschiene gewirkt hatte. Durch Massage war dann ein großer Tropfen in zahllose kleine zerteilt worden, die infolge ihrer großen Oberfläche leicht von den Gewebslästen aufgelöst wurden. Sonst ist metallisches Quecksilber für den menschlichen Körper recht ungefährlich. Es empfiehlt sich daher, bei solchen Fällen stets den Arzt zu Rate zu ziehen, der nach der Röntgenuntersuchung durch möglichst tiefe Schnitte das Metall entfernen muß.

Gegen Verbrennung werden alle möglichen Mittel empfohlen. Eines der einfachsten aber, welches in jedem Hausstand vorhanden zu sein pflegt, wird noch immer nicht genug gewürdigt: das Mehl. Wer sich verbrennt, muß sofort die erkrankten Teile mit Mehl bestreuen, nicht etwa bloß stark pudern, und das Mehl längere Zeit liegenlassen, dann hört der Schmerz sofort auf, und es gibt keine Blasen. Man kann auch geschwind einige rohe Kartoffeln reiben und diese auflegen, bis ärztliche Hilfe zur Stelle ist.

## Wie verhalte ich mich bei plötzlichen Blutungen?

Von Dr. med. Elisabeth Fint.

Eine plötzlich auftretende Blutung ist gewöhnlich ein aufregendes Ereignis. Fast immer wird aber zum Glück vom Laien die Gefahr weit unterschätzt. In der Regel droht dem gesunden Erwachsenen die Gefahr des Verblutungstodes erst beim Verlust seiner halben Blutmenge. Das ist bei einem Körpergewicht von 60 Kilogramm immerhin das stattliche Maß von über 2 Liter. Je schneller die Blutung erfolgt, desto größer ist natürlich auch die Gefahr; nur eine kleine Gruppe von Menschen ist auch schon durch langsam erfolgende Blutungen gefährdet. Das sind die Bluter, jene abnorm Veranlagten, in deren Blut die Gerinnbarkeit stark herabgesetzt ist. Schon an einer geringfügigen Gelegenheitswunde oder beim Zahnziehen können sie sich verbluten, weil die Blutstillung nicht gelingt.

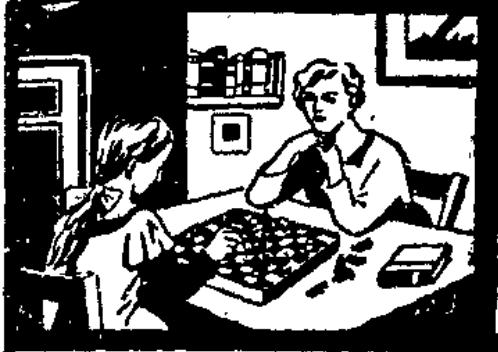
Erstes und oberstes Gebot bei jeder Blutung ist die Blutstillung. In zweiter Linie erst kommt die Bekämpfung der durch den Blutverlust hervorgerufenen Blutarmut in Betracht. Die Blutstillung gelingt am einfachsten bei Blutungen aus äußeren Wunden. Ein fest gegen die Wunde angelegter Verband aus keimfreiem Verbandstoff, im Notfall aus frisch gewaschenem Leinen mittels eines Luches oder einer Binde befestigt, dazu bei Blutungen an den Armen oder Beinen die Hochlagerung der entsprechenden Gliedmaßen bringen den roten Strom oft fast sofort zum Stillstand. Auch Blutungen aus geplatzten Krampfadernknoten, selbst die kleineren, heilrot sprühenden Schlagaderblutungen hören unter dieser Behandlung auf oder lassen sich mindestens so lange in Schach halten, bis ärztliche Hilfe erreichbar ist. Bei größeren Schlagaderblutungen wird man zunächst ebenso verfahren. In bedrohlichen Fällen aber zugleich das ganze Glied oberhalb der blutenden Wunde mittels eines Gummischlauches, eines Riemens, eines Hosenträgers oder Taschentuches umschließen, vor allen Dingen aber für sofortige Überführung ins Krankenhaus sorgen, damit das sprühende Gefäß durch eine Naht verschlossen werden kann. Viel leichter läßt sich in der Regel Nasenbluten beherrschen. Es steht meist schon, wenn der Patient den Kopf hochrichtet, den Nasenflügel derjenigen Seite, aus der das Blut kommt, fest gegen die Nasenscheidewand preßt, den Hals vom engen Kragen befreit und kalte Umschläge, womöglich einen Eisschlauch in den Nacken und auf die Stirn legt. Nur in den seltensten Fällen gelingt es auf diese Weise nicht, eine Nasenblutung zu stillen; dann ist der Arzt zu Rate zu ziehen, der durch Verätzung oder Verätzung der blutenden Stelle, im Notfall durch Ausstopfen der Nase (die sogenannte Tamponade) auf rasche Weise Hilfe bringen kann.

Weit ernster aufzufassen sind die hellrote, schaumvermengte Lungenblutung und die bräunliche kaffeeschattige Magenblutung. Gewiß kann in einer so verantwortungsvollen Lage wie sie eine Lungen- oder Magenblutung darstellt, die Behandlung nur vom geschulten Arzt richtig geleitet werden, der darum so schnell wie möglich zuzuziehen ist. Viel, sogar sehr viel hängt aber auch vom richtigen Verständnis der Umgebung des Kranken für die Anordnungen des Arztes ab. Alle überflüssigen und aufgeregten Angehörigen sind aus dem Krankenzimmer zu entfernen, damit der ohnedies durch die Blutung gewöhnlich aufs äußerste geängstigte Kranke nicht noch mehr aufgeregt und beunruhigt wird. Dazu ist um so weniger Veranlassung, als die Erfahrung lehrt, daß zum Glück selbst beträchtliche Blutstürze kaum je das Leben unmittelbar gefährden. Neben der seelischen Beruhigung ist für völlige Körperruhe zu sorgen. Es empfiehlt sich dabei, soweit vom Arzt nicht anders bestimmt wird, Bettruhe in Rückenlage, beim Lungenkranken am besten mit gut erhöhtem Oberkörper. Ein leicht erreichbares blutstillendes Mittel ist die Eisblase, die allerdings wegen der Gefahr der Erkältung nur kürzere Zeit hintereinander (eine viertel bis eine halbe Stunde) beim Lungenkranken in den Nacken oder auf die Brust, beim Magenkranken auf den Leib zu legen ist.

Fälle, bei denen trotz zweckmäßigster Behandlung eine Blutung nicht zum Stehen kommt, sind im allgemeinen selten. Dann kommt, wenn auch die Einspritzung gerinnungsfördernder Mittel unter die Haut oder in die Blutader versagt, als letztes Mittel die Operation, bei der Lungenblutung die künstliche Gasbrust, bei der Magenblutung die Übernähung der blutenden Stelle in Betracht.

Die Hämorrhoidalblutung ist nur ausnahmsweise so stark, daß sie nicht durch festes Zusammenpressen der Gefäßhälfen unter Zuhilfenahme blutstillender Salbe oder Zäpfchen zum Stillstande käme. Kommt man damit allein nicht aus, dann ist der Eisumschlag, der mit blutstillenden Mitteln getränkte Druckverband oder die Ausstopfung des Afters mittels eines fingerdicken, etwa 20 Zentimeter langen, mit Jodoformjaze umwickelten Gummirohres und letzten Endes, wenn alles dies nichts nützt, die Hilfe des Chirurgen am Platze.

Mit der Bekämpfung der durch den Blutverlust hervorgerufenen Blutarmut — sie äußert sich in Stäche des Gesichtes, Erschöpfung, Durst, in schweren Fällen in Fämmern vor den Augen, Ohrensausen, Schwindel und Ohnmacht — soll nicht eher begonnen werden, bis die Blutung verlässlich, aber auch wirklich verlässlich, versorgt ist, sonst könnte es vorkommen, daß die Blutung wieder von neuem beginnt.



# Unterhaltung und Wissen



## Das Chamäleon.

Eine lustige Geschichte von N. P. Tschchow.

Der Polizeidirektor Dschumjelow machte seine Runde über den Marktplatz; er hat seinen neuen Mantel an und hält die Knute in der Hand. Hinter ihm schreitet ein Wachmann, der ein volles Sieb konflanzierter Stachelbeeren trägt. Ringsum herrscht Stille. Keine lebende Seele ist zu sehen, nicht einmal ein Bettler.

„Beißen tuft du, verdammtes Vieh?“ vernimmt plötzlich Dschumjelow. „Laßt ihn nicht durch! Beißen ist verboten! Holtet ihn! Ah — a — h.“

Lautes Hundegebell. Dschumjelow dreht sich um, und er sieht, wie vom Lagerplatz des Pitschulin ein Hund auf drei Beinen einherhüpft. Hinter ihm aber rennt ein Mann mit aufgeknöpfter Weste. Er läuft hinter dem Hunde her, mit vorgeneigtem Körper, fällt zu Boden, den Hund bei den Hinterpfoten erhaschend.



Der Mann ruft: „Laßt ihn nicht durch!“ Aus den Geschäften kommen schläfrige Gestalten, und wie aus dem Erdboden hervorgeschossen steht plötzlich ein Haufen Menschen um den Holzlagerplatz verammelt.

„Keine Ordnung, Euer Gnaden“, sagt der Wachmann. Dschumjelow macht eine Bewegung nach links und nähert sich der Ansammlung. Beim Vor des Holzlagers steht der Mann mit der aufgeknöpften Weste, und die rechte Hand hochhaltend zeigt er der Menge seinen blutigen Finger.

In dem Mann erkennt Dschumjelow den Uhrmacher und Juwelier Chruskin. Der Urheber des Auflaufs aber, ein welcher junger Windhund mit großer Schnauze und einem gelben Fleck am Rücken, sitzt inmitten der Menge auf der Erde, die Pfoten ausgebreitet und am ganzen Leibe zitternd. Seine tränenden Augen drücken Angst und Schrecken aus.

„Was ist hier vorgefallen?“ fragt Dschumjelow, sich durch die Menge drängend. „Was gibt es hier, was ist mit deinem Finger? Wer hat geschrien?“

„Ich gehe, Euer Gnaden, niemand belästigend meines Weges“, beginnt Chruskin, in die Faust huckend, „um Holz zu handeln mit Dimitrij Moitresanowitsch. Da packt mich plötzlich, ich weiß nicht weshalb, dieser niederrückige Hund beim Finger. Sie entschuldigen, ich bin ein Handwerker, meine Arbeit ist äußerst fein und präzise; der Schaden muß ersetzt werden, denn es ist leicht möglich, daß mir wegen des Fingers eine ganze Woche verlorengeht. Auch das Gesetz läßt es nicht zu, daß man wegen einer Kreatur zu Schaden kommen soll.“

„Im, ja!“ spricht Dschumjelow hustend und zieht die Augenbrauen zusammen. „Ja, wem gehört der Hund? Ich werde das nicht auf sich beruhen lassen. Ich werde schon zeigen, wie man auf Hunde achtzugeben hat. Es ist höchste Zeit, den Herrschaften, die sich den bestehenden Vorschriften nicht fügen wollen, zu zeigen, wie man auf Hunde aufzuwachen hat. Wenn der Kerl bestraft werden wird, wird er schon wissen, was Hunde und andere herumvagabundierende Tiere bedeuten. Ich werde es ihm schon zeigen!“ Eldrin, wendet er sich dann an den Wachmann, „erkläre, wem dieser Hund gehört, und setze ein Protokoll auf. Am Ende ist er gar wutkrank. Wem gehört dieser Hund, frage ich hier?“

„Mir scheint, dieser Hund gehört dem General Schigolew“, sagt jemand aus der Menge.

Dem General Schigolew? Im, Eldrin, halte mir einmal den Mantel! Es ist so schrecklich heiß, wir bekommen sicher keinen Regen. Es ist nur rätselhaft, wie dich der Hund beißen konnte“, wendet sich Dschumjelow an Chruskin, „er reicht dir gar nicht bis zum Finger. Er, der kleine Hund, und du, ein so großer, baumlanger Mann. Du hast dir gewiß mit einem Nagel den Finger verwundet und willst es nun auf den Hund schieben. Wir kennen das schon!“

„Euer Gnaden, er hat den Hund mit einer brennenden Zigarette geneckt, und der Hund, nicht dumm, hat zugebissen. Er ist ein freitüchtiger Mensch, Euer Gnaden!“

„Du lägst, du Lahmer! Du warst nicht dabei, weshalb lägst du also? Seine Gnaden, der Herr Inspektor, ist ein gebildeter Mensch und er wird einsehen, wer vor Gott die Wahrheit spricht. Und selbst wenn ich nicht die Wahrheit sage, soll der Friedensrichter entscheiden. Der kennt das Gesetz. Heute sind vor dem Gesetz alle gleich!“

„Keine Erläuterungen!“

„Nein, der Hund gehört nicht dem General“, bemerkt, in Gedanken vertieft, der Wachmann. „Der General hat keinen solchen Hund. Seine Hunde sind größer, rassistiger.“

„Auch ich weiß, daß die Hunde des Generals wertvoller und von edler Rasse sind, während dieser hier — weiß der Teufel! Kein Fell, kein Aussehen; er scheint minderere Abstammung zu sein. Und ein solches Tier hält man? Wo bleibt der Verstand? Wenn so ein Hund in Petersburg oder

## Heimkehr.

Ich gehe stumm und schwer die abendliche Straße.  
Ich weiß, daß Sommer ist und Lied und Gondelfahrt.  
Und doch: ich bin so fremd den lauten, hellen Dingen.

Mich hat das Schicksal tausendfach genarrt,  
Und tausendfach entwandt ich mich auf leichten Schwingen  
Des Gefühls.  
Ich fiel und stieg und wurde klein und wach.

Ich schob die Träume in den Magen Grund zurück  
Und ward nicht satt davon und hungerte  
Und lungerte  
Um etwas Liebe, um ein Fehen Erdenglied.

Es kam so, daß ich manchmal heimlich die Maschine  
Fast wie ein Jüngling zärtlich mit den Händen frisch.  
Und wenn auch nichts von meiner Schwere wich —  
Ich wußte nur, daß ich ergriffen diene.

Und weiß auf meinem abendlichen Heimwärtsgang,  
Daß Lied und Lachen und des Sommers Luftverschwenden  
Beschlossen ist in meinen Werktagshänden —  
Und niemand, niemand sagt den Schöpfern Dank.

Otto Ziese.

Moskau erwischt wird, wißt ihr, was dort geschieht? Da wird nicht lange im Geschebuch nachgeschlagen, man nimmt ihn und weg damit. Chruskin, du darfst die Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen. Man muß der Sache nachgehen.“

„Vielleicht gehört er aber doch dem General“, überlegt laut der Wachmann. „Man kann es ihm zwar nicht von der Schnauze ablesen.“ Ich habe dort im Hofe neulich einen ähnlichen Hund gesehen.“

„Natürlich gehört er dem General“, sagt eine Stimme aus der Menge.

„Im, Eldrin, wirf mir den Mantel um, es fröstelt mich. Du wirfst den Hund zum General bringen und dort nachfragen. Sage, ich habe den Hund gefunden und hingeschickt. Und sage noch, man soll ihn nicht auf die Straße lassen. Vielleicht ist es gar ein wertvolles Tier, und wenn ihn jedes Schwein mit der Zigarette necken wird, kann es leicht Schaden nehmen. Und du Dummkopf gibst die Hand herunter. Es ist nicht nötig, daß du deinen Finger zur Schau tragest!“

„Da kommt der Koch des Generals, wir werden ihn fragen. Du, Prochor, komm näher, mein Lieber! Schau dir einmal diesen Hund an. Gehört er euch?“

„Uns? Wir haben nie einen solchen Hund gehabt!“



„Das lange Herumfragen ist ganz unnötig“, sagt Dschumjelow. „Es ist ein herumvagabundierender Hund. Wozu die langen Auseinandersetzungen, es steht fest, herumvagabundierende Hunde müssen ausgerollt werden, damit basta.“

„Der Hund gehört nicht uns“, spricht Prochor fortfahrend, „sondern dem Bruder des Generals, der unlängst zu Besuch gekommen ist. Unser Herr hat keine Vorliebe für Windhunde. Aber sein Bruder ist ein Liebhaber.“

„So, Wladimir Iwanowitsch ist gekommen?“ fragt Dschumjelow vergnügt lächelnd. „Sieh mal, und ich habe es gar nicht gewußt. Zu Besuch ist er gekommen?“

„Ja.“  
„Schau, Eldrin, zu Besuch ist er gekommen, und ich habe es gar nicht gewußt. Es freut mich sehr — immerhin — es ist ein lieber, kleiner Hund und so flink, beim Finger hat er ihn erwischt. Bahaha!“

Prochor ruft den Hund zu sich und entfernt sich mit ihm. Die Menge lacht über Chruskin.

„Ich werde dich noch verhören“, droht ihm Dschumjelow, und sich fester in seinen Mantel hüllend setzt er den Rundgang über den Marktplatz fort. Deutsch von Grete Reusfeld.

## Die Welt in der Schublade.

Wir haben genug und übergenug von Graphologie! Seit der Verlag Ppsilon ein Sonderheft „Menschenkenntnis durch Handschriftendeutung“ herausgegeben hat, gehört die Graphologie zu den Requiriten der sogenannten modernen Bildung. Jeder Mensch, das will heißen, jeder, der wöchentlich seine vier oder mehr Magazine zu lesen pflegt, merzt jetzt aus seiner Handschrift die Zeichen des ihm angeborenen schlechten Charakters aus. Der Zeitgenosse verändert seine egozentrischen u-falten in offene; er verkürzt die verdächtigen geldsüchtigen Unterlängen seiner Großbuchstaben; er verbirgt seine wilde Geltungssucht, die er sonst in weitläufigen Schnörkeln ausgelebt hätte, in bescheidenen Anfangsinitiativen.

Kurz; er versucht seiner Mitwelt etwas vorzuschwindeln. Er „führt sich auf“ in seiner Schrift, wie er sich im Leben aufführt, nach fremden — wie er sich denkt — besseren Mustern. Seien sie der Rayon- oder Generalsstabchef, die Filmtanone oder der dicke Kommerzienrat von vis-à-vis.

Graphologie ist also schon wieder passé. Aber es gibt viele andere Gelegenheiten, bei denen der Kultur Mensch seine Individualität immer noch frei auslebt; Winkel, in denen man den privaten Menschen, der bekanntlich hinter dem offiziellen verkrochen ist, erwischen kann, ohne die aufreibenden Praktiken der Psychoanalyse und umständliche Vorbildung.

Wir müssen gestehen, daß wir die Entdeckung dieses psychologisch reichen Forschungsgebietes einem prominenten Gentleman-Einbrecher verdanken. Er fand mit dem Spürsinn, der ihm eigen ist, diese neue Methode. Trogdem seine Absichten nicht auf objektive Menschenkenntnis, sondern mehr auf sachliche Güter gerichtet waren. Er entdeckte die neue Wissenschaft, die Taschen- und Schubladenanalyse. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, psychische Erlebnisse, Krankheit und Tugend, Heroismus und Sadismus hat er in den Schubladen und Kleidertaschen der Menschen aufgedeckt, die er des Nachts zu besuchen pflegt.

Wir geben hier einige Beispiele, die mit minimaler Phantastie leicht zu vermehren und zu vertiefen sind, und überlassen die systematische Ausbeute einer künftigen Wissenschaft.

Fall 1b: Nachttischschublade einer ältlichen Jungfer. Enthaltend: fluffigen Pulver; Puntroller; Reste der um den Bübitopf verkürzten Haare, säuberlich zum Zopf geflochten. Diagnose: Durchaus minimale Aussicht auf bang und lang ersehntes Eheglück. Typisch sentimentale mit ichluchtiger Pietät, wie die aufbewahrten Haarfragmente beweisen.

Fall 14r: Kassenschrank eines Kaufmanns. Nicht bewahrend: Bargeld, Aktienpakete, Bankauszüge mit Guthaben. Dafür aber enthaltend: Kenntidets, Waffenschein für einen Revolver und eine zu drei Viertel geleerte Abstrichflasche. Resultat: Tragischer Fall, nahender Konturs und eventueller Selbstmord.

Fall 22u: Liebesbriefe in Bündeln geordnet neben Rezept für Haarfärbemittel. Wer ist der Umschwärmer, der seine Mähne „auf neu renoviert?“ Ein Filmschauspieler? ... Zwei in einer verkrümelte Heiserkeitspastillen lösen das Rätsel. Es ist Don Juan Tenorio, der melancholische Hypochonder. Das Rezept? Er läßt sich seine Antibeterinnen platonisch gefallen und täuscht sie über seine sanft gewordene Männlichkeit hinweg.

Fall 29g: Geöffneter Klappschreibtisch. In einer Ecke, sauber in Seidenpapier gehüllt, eine Baby-Schnurbarbinde, zum Andenken an heroische Vorkriegszeiten. In der anderen Ecke drei Altensafzitel, in akkurater Rundschrift numeriert, enthaltend: die Programme von Kriegervereinsfeiern, Mitgliederlisten der Schützengilde, Menükarten und Einladungen zu Reglabenden. Charakterdiagnose: Exemplarisch fossil; häufigste Redewendung des Klappschreibtischbesitzers: „Ja, die gute alte Zeit.“

Fall 41n: Toiletentisch der Tänzerin B.: Ergibt: Rouge, Pulver, Rosenkranz, Bafeline. Resultat: Propagierung von Schönheit und Tugend, beinahe zu gleichen Teilen. Charakter: Auf dämonisch zugeschnittenen Moralbewußtsein und Instinkt für subtil gearbeitete Sünden. Je entsprechend der Nachfrage.

Fall 51i: Wohlgeordnete Brieftasche. Enthaltend: Ehrenkarte des Deutschen Flottenvereins von 1909, vergilbte Einladung zur Schiffsbesichtigung in Wilhelmshaven. Diagnose: Siehe Fall 29g.

Der Entdeckerfreude sind keine Grenzen gesetzt. Da die Graphologie — wie bewiesen — allzu populär geworden ist und die Menschen in ihrem wahren Charakter nicht mehr in der Handschrift zu sezieren sind, lebe die neue Wissenschaft. Als Taufnamen bringen wir in Vorschlag: Priesterschaftskurve, Schubladenanalyse, Notatentiefenpsychologie oder ähnliche. Schwierig ist der Zugang zu diesen Wissenschaften nur so lange, wie keine Fachleute in geordneten Gruppen (mit Seminarübungen!) existieren, um die Scheu vor der Herausgabe der Schlüssel zu den Gegenständen zu überwinden, in denen sich die Charaktere „ausdrucksbewegen“.

Wenn diese ersten, hier gesammelten wissenschaftlichen Dokumente gewissenhaft systematisch bearbeitet und vermehrt werden, wird die Forschung den Triumph absolut objektiver Menschenkenntnis feiern können.

Es lebe die neue Wissenschaft! Kurt Offenburg.

